

Kraniosakral in der Ukraine vom 11. - 28.4.2003



Am 27. April sind es 17 Jahre her seit der Atomkatastrophe in Tschernobyl. In Kiew fand am zweit-letzten Tag unseres Aufenthaltes eine Gedenkfeier statt (Tages-Anzeiger vom 28.4.2003).

Mit unserem Einsatz möchten wir der neuen Generation helfen, indem wir mit der Kraniosakralen Therapie den Ärzten ein effektives Werkzeug in die Hände geben. Es hat sich gezeigt, dass gerade bei neurologischen Schäden (Spätfolgen von Genveränderungen verursacht durch Radionuklide, ausführlicher Artikel im Tages-Anzeiger vom 21.2.2003) die Kraniosakrale Therapie unterstützend sein kann, wo hingegen die klassische Schulmedizin an Grenzen stösst.

Der neue Rektor der Akademie musste von der Qualität der Ausbildung und von der Wirksamkeit der Kraniosakral-Therapie überzeugt werden. Zum Glück haben frühere Absolventen unserer Kurse, darunter Professoren und Klinikleiter mit sehr gutem medizinischem Ruf, lobende Berichte an ihn geschrieben, so dass die Kontinuität nun gewährleistet ist und wir die begonnene Arbeit fortsetzen können. Wir trafen den Prorektor Professor Dr. Dr. A. Kossakovskyy um über die Zukunft der IGKU zu sprechen, und er träumt schon von einem Zentrum zu Forschungszwecken. Es ist für uns sehr motivierend und schön, an einer als streng konservativ geltenden medizinischen Akademie ernst genommen zu werden.



Wieder haben einige Absolventen der Kurse die Prüfung abgelegt und nicht nur alle Anforderungen erfüllt, sondern darüber hinaus qualitativ hochstehende Arbeit geleistet. Nun gibt es bereits 7 diplomierte Kraniosakral-Therapeuten in der Ukraine. Bald werden es viel mehr sein - die Kurse sind mit jeweils ca. 28 Teilnehmer gut besucht und es bestehen sogar Wartelisten. Aus organisatorischen Gründen (es hat nicht genügend Tische und grosse Räume sind auch rar), sowie um die Qualität der Ausbildung zu gewährleisten, können wir keine grösseren Klassen nehmen.



Neben der Ausbildung der Ärzte ist auch die Behandlung von kranken Kindern ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Viele der Kinder, die wir letzten Herbst behandelten, kamen wieder und es war erfreulich zu sehen, wie viel besser es ihnen geht. Einige brauchen weniger Medikamente, haben weniger oder keine epileptische Anfälle mehr und machen motorische, sprachliche und soziale Fortschritte.

Ein ca. 6-jähriger Knabe, in Begleitung seiner Mutter und seiner Babuschka (Grossmutter) kam nach einer Nachtreise im Zug zu uns weil er lieber von den Tanten (das sind wir) behandelt wird als von den Ärzten. Nach der letzten Behandlung brauchte er

keine Sondennahrung mehr, keine Medikamente und hat weniger Infekte. Vor einem Jahr konnte er kaum gehen, jetzt sprang er fröhlich herum und zeigte uns stolz seine Spielzeuge. Weinend erzählte die Grossmutter, eine Zigeunerin habe vorausgesagt dass zwei Frauen aus dem Ausland ihm helfen werden. Der Vater hat die Familie verlassen und die Grossmutter arbeitet um die Familie durchzubringen. Solche Schicksale sind schwer zu tragen und die Familie braucht oft Unterstützung. So ist es nicht selten, dass wir die Mutter, den Vater oder die Grossmutter auch therapieren. Mit Hilfe der anwesenden Ärzte arbeiten wir manchmal mit 3 Generationen gleichzeitig, was sich als sehr effizient erwiesen hat.



verwunderlich, dass es im ganzen Spital kaum Seifen gibt, um sich die Hände zu waschen und das medizinische Zubehör oft alt und rostig ist! Der Oberarzt Anatoli Niwierkowitz musste mit eigenen Händen sein Büro renovieren, damit er uns empfangen konnte. Es fehlt an Allem was das Materielle betrifft - dies wird jedoch mit grosszügiger Herzlichkeit wettgemacht. Humane Medizin ist oberste Priorität bei den Ärzten, mit denen wir zusammen arbeiten.

Die Arbeit in der Ukraine fordert von uns Flexibilität, Toleranz und eine grosse Prise Humor. Als Schweizer hat man von einem Kinderspital (wo die Kurse stattfinden) eine ganz andere Vorstellung. Das Gebäude (10 Jahre alt) bröckelt an allen Ecken und Kanten, und die Hygiene ist aus Kostengründen minimal. Die Ukraine ist eines der Länder mit dem tiefsten Bruttoinlandprodukt pro Einwohner in Europa, vergleichbar in etwa mit Albanien. Kaum

Die IGKU hat jetzt eine eigene Einzimmer-Wohnung günstig gemietet - nicht einfach in dieser Stadt, wo oft 2-3 Familien in einer 3-Zimmer Wohnung leben. Dank dieser Oase können wir uns ausruhen und neue Kräfte tanken für die mindestens 12 Stunden langen Arbeitstage. Allerdings war die Wohnung gerade im Umbau - wenn wir jeweils müde und hungrig zwischen 21 und 22 Uhr nach Hause kamen, waren die Handwerker noch im Bad am renovieren. Einmal gaben wir den jungen Handwerkern aus der Provinz eine Behandlung, weil sie Rückenschmerzen hatten. Sie dankten uns mit 3 Flaschen Hauswein, den sie extra mit einem Bus aus ihrer Heimat zu uns nach Kiew schicken liessen. In den Provinzen herrscht grosse Arbeitslosigkeit und Armut. Viele versuchen ihr Glück in der Hauptstadt, die dadurch unkontrolliert wächst, was zu Problemen führt. Viele Ukrainer sehen sich gezwungen auszuwandern, um irgendwo in Europa Arbeit zu finden. Wann immer wir Essensreste hatten, hängten wir sie in einen Plastiksack an den Container vor dem Haus, wo Clochards und Strassenkinder den Abfall nach etwas Verwertbarem durchsuchen.

Es war zum Glück nicht allzu kalt, denn die Heizung wird ungeachtet des Wetters in der ganzen Stadt (oder dem ganzen Land?) am 15. April ausgeschaltet und am 15. Oktober wieder eingeschaltet. Manchmal gibt es auch kein warmes Wasser. Doch diesmal war das Glück auf unserer Seite. Es war eine besondere Zeit, die Zeit zwischen zwei Osterfesten, dem christlichen und dem eine Woche später stattfindenden orthodoxen. Wir sahen am Sonntagmorgen im Kloster und in den Kirchen lange Menschen-schlangen, die darauf warteten, ihre Ostereier segnen zu lassen, um sie dann im Familienkreis am Mittag zu essen.



Alles in Allem war unser Einsatz in der Ukraine eine für beide Seiten lehrreiche und menschlich bereichernde Erfahrung. Es ist zu hoffen, dass unsere Arbeit weitere Früchte trägt und sich über die Hauptstadt hinaus ausbreitet. Eine Arbeit, die nur dank den grosszügigen Spenden unserer GönnerInnen möglich ist. Wir möchten uns im Namen der ukrainischen Ärzte, Eltern und vor allem den Kindern für die wichtige Unterstützung herzlich bedanken.